

40 Jahre Sentitreff (III)

# Zu den Anfängen des Kindernachmittags

VON JOVANKA BRUSIN, LEITERIN KINDERANIMATION, IM GESPRÄCH MIT OLGA SCHMID

Der Kindernachmittag gehört neben dem Quartierzorg zu den ältesten Angeboten des Sentitreffs. Es war früh klar, dass das Baselstrasse-Quartier das kinderreichste Quartier der Stadt war. Von daher drängte es sich auf, für diese Zielgruppe etwas zu machen, zumal es wenig Freiraum für die Quartierkinder gab. So entstand im Haus Baselstrasse mittwochs ein Treffpunkt für Kinder aus der Umgebung, anfangs in den Innenräumen (später kam im Sommer der Samstag im Dammgärtli dazu). Als das Haus Übergangsweise (1985–1989) geschlossen war, fand die Durchführung des Kindernachmittags im Zirkuswagen auf dem Platz neben der Gütschbahn statt, später auf dem Lädliplatz. Ob in den Sentitreff-Räumen, im Zirkuswagen oder im Dammgärtli, ob Theater, Basteln, Schatzsuche oder Lesenachmittage, ob Regen, Schnee oder Hitze, der Kindernachmittag ist seit 40 Jahren ein geschützter Raum des Miteinanders und einer Willkommenskultur.

**Zu diesem schönen Jubiläum lassen wir ein Kindernachmittags-Kind aus den späten 1980-ern unsere gemeinsame Geschichte erzählen:**

## Olga, inzwischen 41

«Ich wohnte im St.-Karli-Quartier (jetzt BaBeL-Quartier) bis zu meinem 15. Jahr. Ich war ein schüchternes, zurückgezogenes Kind, oft etwas verträumt, und verstand mich mit Tieren besser als mit Menschen, weil ich mich von Gleichaltrigen nicht verstanden fühlte und doch gelegentlich schnell von anderen Kindern und ihrer extrovertierten Art beeindruckt war. Den Kindernachmittag des Sentitreffs besuchte ich regelmässig, als der Zirkuswagen auf dem Lädliplatz stand. Damals waren die kulturellen Unterschiede sehr präsent, als Schweizerin war ich eher eine Exotin im Quartier, welches vor allem von Italienern, Spaniern, Ex-Jugoslawen und Portugiesen bewohnt war. Diese Unterschiede haben das Quartier täglich geprägt, nicht nur im Schönen,

sondern auch mit schlimmen Sachen und Gewalt. Die Unterschiede machten sich in der Schule, auf dem Dammgärtli-Spielplatz oder auch bei Besuchen bei Nachbarn bemerkbar. Es waren auch kleine Sachen, kulturelle Gewohnheiten oder Erwartungen: dass die Kinder bei Regen nicht nach draussen spielen kamen; dass es bei manchen üblich war, mit sechs schon einen Game Boy zu haben und bei anderen erst einige Jahre später; wer welches Znüni hatte und nicht teilen oder von anderen essen durfte.



Der Alltag schien durch eine andere Uhr bestimmt zu sein, andere Spiel- oder Schlafenszeiten, andere Gesprächskultur, es gab auch zu wenige Worte, um sich zu erklären. Als Kind versteht man die Hintergründe nicht, warum manche Nationalitäten nicht miteinander spielen durften, warum das Falsche hier das Richtige dort ist, warum es verschiedene Erwartungen an gleichaltrige Kinder gibt. Nicht nur von Familien und Kulturen her, sondern auch in der Schule, von Lehrern, die andere Ansprüche an mich hatten, weil ich Deutsch konnte, und damit schon die Unterschiede verdeutlichten, trennten

und klassifizierten. Einige Kinder konnten gar kein Deutsch, gingen aber in eine normale Schulklasse, durch diese Sprachbarriere isoliert.

Beim Sentitreff-Kindernachmittag gab es keine Unterschiede. Wir waren alle gleich. Da waren keine Eltern, Lehrer, Gewohnheiten des Alltags. An alle wurden gleiche Anforderungen gestellt, gleiche Regeln, gleiche Freiheiten. Wir hatten das gemeinsame Ziel, das Projekt zu beleben und auf die Beine zu stellen, was uns näherbrachte. Die Spiele haben keine kulturellen Unterschiede. Dort waren wir einfach unbeschwerte Kinder. Die Konflikte blieben vor der Tür. Drinnen durften wir uns ausleben, Ideen umsetzen, gemeinsam entscheiden, was wir unternehmen oder spielen. Meine schönste Erinnerung aus der Zeit war ein Theaterabend, den wir durchgeführt haben. Ich sollte die Prinzessin spielen, wahrscheinlich wegen meinem blonden Haar oder der schüchternen Art, doch beharrte ich darauf, die Rolle der Schlangenbeschwörerin zu übernehmen. Eine exotische Rolle, die mich mit Mut und Stolz erfüllte. Auch weil ich mich durchsetzte, genau diese Rolle zu spielen.

Und wenn ich jetzt der kleinen Olga ein paar Worte auf den Weg mitgeben könnte, wären es genau diese: mehr zu sich zu stehen, den Mut zu haben, Stopp zu sagen und Grenzen zu setzen, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu äussern.

Dem Sentitreff danke ich für unvergessliche Erinnerungen. Es gab Momente, da fühlte ich mich traurig und allein, wusste aber, ich kann einfach hingehen, egal ob es eine Veranstaltung oder ein Angebot gibt, die Türen sind offen für alle. Egal wie und warum unterschiedlich, dort sind wir alle gleich. Der Sentitreff ist das Herz des BaBeL-Quartiers.

An alle Quartierbewohner, vor allem die introvertierten und einsamen, traut euch, die Türe zum Sentitreff zu öffnen.»